

Parole „Bayern“ wirkt stärker als das „christlich“ der funflügeligen Union.

Man kann den Radius der Bayern-Partei noch nicht bestimmen, weil sie nicht nach dem üblichen Parteischema organisiert, sondern getreu dem Prinzip der Widerstandsbewegung aufgebaut ist, von der sie 1943 in Moosburg gegründet wurde. Gegenwärtig verfügt sie über 28 lizenzierte Kreisverbände.

Eine unbekannte Größe sind auch die Führer der Bayerischen Partei, denn sowohl der hühnenhafte, blauäugige Kriminalpolizeikommissar und einstige Adjutant Dr. Högners, Ludwig Lallinger, als auch der weitgereiste Rosenheimer Großbauer und Kreisdirektor des bayrischen Bauernverbandes, Dr. Fischbacher, der auch einmal Versicherungsagent in Sydney war, gelten als vorgeschobene Figuren.

Der draufgängerische Lallinger ist ein guter Organisator und so etwas wie der Generalsekretär der Partei. Der temperamentvolle Fischbacher, ein großartiger Kenner der bayrischen Volksmentalität, der es wie keiner versteht, mit seinen saftig-bildhaften Reden die bayrischen Bauern zu begeistern, macht den Propagandisten.

In dem siebenköpfigen Direktorium der Partei, dem auch Lallinger und Fischbacher angehören, ist jedoch der 32jährige Bauingenieur Anton Donhauser mit seinen zwei Metern fast gaullistischer Größe die stärkste Figur. Der Münchener Widerstandskämpfer, der jetzt das Wohlfahrtsdezernat des bayrischen Roten Kreuzes leitet, ist der Ueberzeugung, daß die Bayerische Partei nach ihrer Auffüllung der CSU entspringen wird wie die Gaullisten der MRP in Frankreich.

„Wer es mit niemand verderben will, wird zwangsläufig zwischen alle Stühle fallen. Die Zeit spuckt die Lauen aus“ — dies ist Donhausers politisches Kredo. Andere Thesen daraus: „Ein viertes Reich, ja, aber als Staatenbund ohne Bayern...“ „Der preussische Unitarismus muß sterben, damit Europa leben kann.“ „Unbedingtes Privateigentum und bedingte Planwirtschaft, keinerlei Verstaatlichung“ statt summarischer Bodenreform großzügige Siedlungspolitik, Zurrückschickung der Evakuierten so schnell wie möglich.“

Wenn er solche bedächtig gesprochenen Worte mit seinen schweren Händen unterstreicht, ist er des Beifalls gewiß. Kürzlich umjubelten ihn bei einer Versammlung seiner Partei in Traunstein mehr als 1000 Zuhörer, während die CSU am Tag vorher mit Mühe 100 alte Pensionäre zusammentrieb.

Es ist so weit, daß bereits ein Högner und Hundhammer bei Differenzen mit ihren Parteikollegen mit der Bayerischen Partei drohen. Bei den nächsten bayrischen Wahlen, den Stadtratswahlen im Mai 1948, will die Bayerische Partei 30 Prozent der Stimmen bekommen. Erreicht sie das, so hat sie den katholischen Klerus und alle Chancen, mit der weiß-blauen Fahne und dem Ruf „Alles für Bayern“ die kommende Partei ihres Landes zu werden.

## Unrasiert und ohne Kragen

### Die hohe Ebene der Gemeinsamkeit

Mit einer entschlossenen Gebärde riß sich Staatsminister a. D. Heinrich Schmitt, die rot emaillierte Hammer- und Sichelplakette vom Rockaufschlag und sprang aus dem Ledersessel in dem feudalen Herrenzimmer seiner Wohnung am Münchener Waldfriedhof. „Ich habe genug von dieser Bespitzelung durch die eigenen Genossen, jetzt ist Schluß“, machte er einer Freundin klar. Mit verbissenem Gesicht setzte er sich an seinen Diplomatschreib-



Zu wenig genossenhaft  
Der Lebenswandel des Genossen Schmitt

tisch und schrieb der Landesleitung der KP Bayern seine Austrittserklärung.

Vor zwei Jahren erst hat der 52jährige, unteretzte Gewerkschaftsfunktionär, ehemals Betriebsratsvorsitzender der Leuna-Werke, selbst in den Trümmern seiner Heimatstadt Würzburg die KP Bayern ins Leben gerufen. Sechs Wochen vorher hatten ihn die Amerikaner aus dem Zuchthaus entlassen, in dem er als „Politischer“ mehr als 10 Jahre gesessen hatte. Am 1. Oktober 1945 holte ihn der damalige Ministerpräsident Dr. Högner auf den neugeschaffenen Sessel eines bayrischen Ministers für Sonderaufgaben.

Aber bald warf man Schmitt vor, die Säuberung zu schleppend betrieben und sein Ministerium zu einer kommunistischen Hochburg ausgebaut zu haben. Er flüchte dem Säuberungsministerium und verließ das für ihn aus dem Boden gestampfte Amt.

Er widmete sich lieber wieder seinen Gewerkschaften. In Moskau hatte er, bevor er 1933 nach Deutschland zurückkehrte, um Widerstandsgruppen zu bilden, Staatswissenschaften studiert. Seinen Marx und Bebel kennt er in- und auswendig. Aber er legt ihre Richtlinien nach eigener Art aus. Seine Genossen staunten nicht schlecht, als er vor den Gewerkschaftlern rief: „Das Hereintragen politischer Auseinandersetzungen in die Gewerkschaften muß verhindert werden.“

Noch mehr wurmten die Genossen seine „persönlichen Beziehungen zu Kreisen, die der KPD fernstehen“.

27 Jahre hat Schmitt alles für die Partei geopfert. Jetzt hat er es satt, bedingungslos Untertan der KPD zu sein. „Muß man denn, um ein guter Genosse zu sein, immer unrasiert, ohne Kragen und mit geflicktem Anzug herumlaufen? Das ist jedenfalls nicht mein Ideal.“

Jetzt trat ein KP-Parteiprüfungsausschuß in Aktion. Der Lebenswandel des Genossen Schmitt erscheine zu wenig genossenhaft, warf dieser ihm vor und schloß ihn nachtraglich aus der Partei aus.

Obleich geschulte Kommunistin, teilt seine Frau, die kürzlich in besonderer Mission von Moskau nach Berlin reiste, nicht seine weitherzige Auffassung von der freien Liebe.



Konservative Botin  
Junge Leute schmeicheln Frl. Cordes

Schmitt glaubt jedoch, daß die Gründe politischer Natur sind. Er ist mehr für nationalen Marxismus. Vielleicht gründet er eine dementsprechende 12. Partei Bayerns. „Was wir brauchen“, meint er, „ist eine verantwortungsbewußte Partei, die sich über ihren eigenen Rahmen auf die hohe Ebene der Gemeinsamkeit hinaushebt.“

## Der spätere deutsche Gruß

### Konservative Jugend

Aufmerksam sah sich Helmut Müller um, als er im Sommer 1946 das erstmalig an einer Vorstandssitzung der Deutschen Konservativen Partei in Hamburg teilnahm. An den Wänden des Sitzungssaales hingen Offiziersbilder, und Helmut Müller erkannte darauf manchen der Herren in Zivil, die straff und mit erzener Stimme um ihn herum saßen.

Helmut Müller hatte den Herren von der DKP empfohlen, sich ein wenig um die weltanschauliche Festigung des von ihm geleiteten Sportvereins zu kümmern. Die Männer um den kränkenden Vorsitzenden Dr. Ziegeler bewahrten zwar zunächst Reserve, aber schließlich, im August, sagte sich der DKP-Jugendleiter und ehemalige Oberleutnant Günter Gaab zu einem Vortrag an

Statt seiner erschien im Jugendheim Hamburg-Berne Herbert Wedel, ein ehemaliger Unteroffizier, 27 Jahre alt, einarmig — eine grimmig-martialische Erscheinung. Die Frauen unter den versammelten Sportbegeisterten summten BDM-Lieder, die Männer erzählten Fronterlebnisse, heftig wurde gegen die Marxisten vom Leder gezogen.

Da wurde dem Unteroffizier bald warm. In der DKP-Jugendgruppe um Günter Gaab seien zumeist aktive Offiziere, erzählte er, und wenn es wieder losgehe, sei Rußland der erste Gegner, England und Amerika kämen später dran. Der ältere DKP-Vorstand habe in dieser Hinsicht etwas verkalkte Ansichten aber man brauche diese Leute, sie mußten ja schließlich die Wehrmacht ausrüsten.

Bedenken der Sportler, die Konservativen könnten mit dem „innern Feind“ zu milde umgehen, konnte Wedel zerstreuen. Juden und sozialistische Funk-